



Von der

CONDUITE

insgemein.

Das I. Capitel.

Der in der Welt bey rechtschaffenen Leuten fort-
kommen, und sich in guten Credit setzen will,
muß sich also aufzuführen wissen, daß man
ihn vor klug, höflich und tugendhaft halte.

Diesemnach soll man sich aller Orten, sonderlich
aber bey öffentlichen Versammlungen und ehrbaren
Gesellschaften, wohl in acht nehmen, daß man nichts
thue, daraus andere ein grobes, rohes und wildes Ge-
müth muthmassen; sonderlich soll er eine rechte Ehr-
erbietung gegen Gott und sein Wort, sowohl in der
Kirchen, als auffer selbiger, spühren lassen. Denn es
betrügen sich keine mehr, als welche in der Meinung
stehen, man lege es ihnen vor eine Galanterie aus,
wann sie im Gottes-Hause in Lachen, Reden und Ge-
berden sich solcher Freiheit bedienen, die man nicht
einmal bey Assembleen oder Zusammenkünften ei-
nem vor gut halten würde.

Zum wenigsten dürfte derjenige, so von Universitä-
ten oder aus der Fremde zu Hause kommt, allda sein

Glück zu machen, sich gar schlecht recommandiren, wenn er in Presence seiner Patronen sollte in der Kirchen bald zu einer Thür hinaus, zur andern wieder hineinlaufen, bey dem Eintritt kein Vater Unser beten, andere nur auslachen, und sich also anstellen, als ob der Gottesdienst bloß zum Zeitvertreib gehalten würde, nicht aber, daß allda die arme Seele ihre geistliche Wende in geziemender Andacht suchen sollte.

Man wird darum nicht gleich ein Phantast, wenn man sich andächtig und sittsam bey dem Gottesdienst erweist, auch ist es kein Zeichen eines Unverständes, oder das etwa einem nicht anstünde, wenn man betet, oder dem Prediger zuhöret; sonst würde mancher grosser Herr und tapferer Kriegs-Held, der in der Kirchen mit Andacht, und zu Hause in seinem Bet-Cabinet, sich finden lästet, unter die Zahl der feigen Menschen zu zehlen seyn.

Selbst diejenigen Hofleute, so lieber manchmal wollten, daß kein Gott wäre, werden sich doch bey dem Gottesdienste allezeit sittsam und bescheiden aufführen, damit sie theils von sich eine gute Opinion machen, theils andere nicht ärgern, wohl wissend, daß mit Aufhebung der Religion und Andacht das Band der ganzen menschlichen Gesellschaft zerrissen, und alle Treue und Glauben aufgehoben werde.

Doch, indem man in der Kirchen sowohl, als ausser derselben, seiner Andacht pfleget, muß man sich hüten, daß man nicht zugleich, aus Ehrfurcht und Heuchelen verleitet, vor allzuheilig und vor den Frömmisten wolle angesehen werden. Dannenhero nur Pharisäer und Heuchler die Augen stets gen Himmel wenden, oft seufzen, sich in seinen Stuhl mit gebückten Kopfe, als ob
man

man alle Menschen scheuete, schleichen, beyhm Singen schreyen, als ob sie den Cantorem abstechen wollten, die Haare hinter das Ohr streichen, und sich eine halbe Elle weiter hinaus dem Predigtstuhl zuwenden, als ob sie alleine Gottes Wort zu hören begierig wären, und dergleichen Prærogativen mehr suchen, so eine geistliche Hoffarth anzeigen, die eine von denen verdammlichsten Lastern ist.

Demnach soll ein honetter Mensch in der öffentlichen Kirchenversammlung bleiben, sich sittsam aufführen, ohne daß ein affectirtes Wesen dabey ist. Zu Hause aber vergisset er nicht, Abends und Morgens seine Seele dem höchsten Gott durch das Gebet mit Glauben und Demuth anzubefehlen. Denn wer ein Verächter des Gebets ist, dem gehet das größte Unglück auf dem Fusse nach, und führet ihn der Teufel aus einer Todsfünde in die andere.

Den Sonntag feyere man mit gebührender Andacht, danelst schadet es nicht, eine Wochenpredigt zu besuchen: gehet man aber in der Wochen fleißiger zur Kirchen, als an seine Berrichtungen, so ist es gemeiniglich ein Zeichen, daß er mehr das Frauenzimmer zu besehen, als Gott zu ehren, hineingehet: und weilen es da niemalen ohne sündliche Gedanken abgeheth, so ist es besser, man bleibe heraus, und warte seiner Berrichtung ab.

Prediger zu spotten und zu verachten, bleibt nicht unbestraft, sie haben zwar oft grosse Fehler an sich, als Geiz, Hochmuth und andere Laster; Alleine, man soll sie, ihre Lehre und Amts wegen, als Gottes Gesandten, in Ehren halten.

Es ist ein Kennzeichen eines ruchlosen Gemüths, von dem weder Redlichkeit noch Treue zu hoffen, wenn man

geistliche Lieder und Sprüche der heiligen Schrift mit spöttlicher Auslegung und unverantwortlichen Scherz misbrauchet.

Von der Religion viel zu disputiren, zumal bey Trunke, ist eine schändliche Gewohnheit; sich aber in seiner Religion fest setzen, ist eine Schuldigkeit, die man absonderlich nicht soll aus der Acht lassen.

Wer durch die Selbstliebe in allem einen Eigensinn folget, der ist der unglücklichste Mensch: denn die Hoffart macht die Vernunft dermaßen blind, daß sie nicht von dem geringsten aller unser Bewegungen recht urtheilen kann, denn die Eigenliebe suchet uns an allen Enden zu betrügen, und unsere Fehler, die uns bey rechtschaffenen Leuten verhaßt machen, auf tausenderley Art zu entschuldigen.

Also haben wir zu untersuchen, wie viel Hochmuth, Eigennutz, Geiz, Verschwendung, Unmäßigkeit, jäher Zorn, Feindseligkeit, Mißgunst, Hartnäckigkeit, unverschämtes Wesen, unziemliche Brunst, Eifersucht, Furcht, Kühnheit und dergleichen in unsern Herzen wohnet, die man denn mit allem Ernst zu bändigen muß bedacht seyn.

Die Höflichkeit macht einen bey jedermann beliebt, hingegen der Hochmuth bey aller Welt verhaßt.

Der Eigennutz bringet mehr Schaden, als Nutzen, und der größte Gewinn ist die Verachtung und Feindschaft, welche man sich dadurch zuziehet.

Die Verschwendung ist ein Zeichen, daß man mit Gewalt darnach ringet, arm zu werden.

Sich bald über eine Sache erzürnen, giebt ein Merkmaal, daß man ein Knecht seiner Affecten sey, und ziehet gemeiniglich eine langsame Reue nach sich.

Denen

Denen Lastern gram seyn, ist eine edle Feindschaft; diejenigen aber hassen, so tugendhaft sind, zeigt an, daß wir solches Gute nicht an uns habē, als sie besitzē.

Mißgunst und Neid sind die allerelendesten Laster, denn die andern haben noch etwas Vergnügen in sich, aber diese martern das Herz, und machen die Narren, so ihnen nachhängen, täglich unvergnügter.

Ein hartnäckiger Kopf schadet sich so viel, daß er niemals seiner Fehler los wird. Hingegen wer gescheut ist, nimmt freundliche Vermahnungen mit Dank an, und bessert daraus seine Conduite.

Wer unverschämt ist, der ladet aller Welt Feindschaft auf sich, und Grobheit hindert ihn an Beschleunigung des Glücks. Ja, wenn er einmal unglücklich wird, so hat kein Mensch Mitleiden mit ihm, sondern die durch seine Grobheiten gemachte heimliche Feindschaften helfen ihn alsdenn vollends unterdrücken.

Die Eifersucht ist eine der gefährlichsten Affecten, und der ist glücklich, welcher am ersten daran kann geheilet werden.

Alle Affecten lassen uns Fehler begehen, aber die Selbstliebe führet uns zu den größten. Etwas derselben Raum geben, macht höfliche und geschickte Leute.

Die Furchtsamkeit ist ein grosser Fehler, doch richtet selbige nicht so viel Schaden an, als Berwegenheit.

Mit einer klugen Art andern Leuten schmeicheln, kan uns trefflich viel Gunst erwerben, und obgleich manche das Lob von sich durch höfliche Complimenten abzulehnen trachtē, so geschiehet es doch meistentheils aus Begierde, zweymal gelobet zu werden. Doch muß man auch in Liebkosung eine solche Bescheidenheit gebrauchen, daß der andere glauben kann, er habe solches verdienet.

dienet. Denn, wo man jemand über die Gebühr lobet, kann er auf die Gedanken gerathen, als ob man ihm seine Unvollkommenheiten und Fehler zu verstehen gebe.

Man höre lieber andere Leute, als daß man von sich immer rede und anführe, was man Gutes und Wichtiges ausgeführet habe.

So stehet es auch nicht fein, immer von den Seinigen in Gesellschaft rühmen, wie sie etwan dieses oder jenes gethan.

Ein gescheuter Mensch fällt niemand in die Rede, und sollte er es gleich besser wissen. Ist es aber nöthig, den andern aus dem Irrthum zu helfen, so läßt er ihn erst ausreden, und sodann bringet er mit Bescheidenheit vor, wie er die Sache gehöret, doch, daß er jenem, zumal wenn er mehr ist, so viel möglich, Recht gebe, und ihn entschuldige.

Keine Leute sind unerträglicher als welche alles widersprechen. Sie geben an den Tag, daß sie allzuviel Dünkel, Hartnäckigkeit und Hochmuth, aus Mangel des Verstandes, bey sich haben, sonst würden sie sich nicht in unnöthigen Streit einlassen, und andere sich zu heimlichen Feinden machen.

Von allen Leuten Uebels reden, und alles tadeln, ist das größte Laster, so jemand an sich haben kann, und zeigt an, daß ihm die Selbstliebe blind gemacht, er auch ein Thor sey, weil er sich einbildet, daß er klüger, als andere.

Von grossen Herren übel sprechen und raisonniren, ist eine Sache, die einen um Glück, Ehre und Leben bringen kann.

Sich überall vor und oben an bringen wollen, ist ein
Zei:

Zeichen, daß man nicht viel Würdigkeit an sich habe, weil man mit Gewalt die Ehre sucht, ehe sie uns andere geben wollen.

Es ist nichts ungeschickters, als immer das Wort alleine in Compagnie haben wollen, oder seine Gelesamkeit, gute Courage, und dergleichen, in Erzählung zeigen, dazu man sich selbst Anlaß giebet.

Man soll sich allezeit bemühen, dererjenigen ihre Conversation zu genießen, vor denen wir etwas Respect haben, und von welchen wir etwas lernen können.

In der Wahl der Freunde soll man allezeit behutsam seyn, wenig haben, u. zwar solche, deren Aufrichtigkeit und Bescheidenheit man versichert ist, doch, so gut sie auch sind, sollen wir uns hüten, ihn etwas zu vertrauen, welches uns, wenn sie es ansbrächten, gereuen könnte.

Unsere Freunde sollen wir nicht allzu heftig lieben, und ihnen immer über dem Halse liegen, oder sie bey uns haben, damit keiner des andern überdrüssig werde, oder in Verrichtung nöthiger Dinge den andern hindere, und die kostbare Zeit raube,

Wer sich selbst nicht trauet, etwas gescheutes vorzubringen, vor dem ist Schweigen das bequemste Mittel, klug zu scheinen.

Ein artiger Scherz zeigt einen geschickten Kopf an, man muß aber dabey in den Schranken der Höflichkeit bleiben, damit man niemand erbittere oder bleidige.

Bücher lesen, bereichert den Verstand, und bringt mehr ein, als täglich zur Gesellschaft gehen.

Man muß keinen Tag lassen vorbey gehen, daß man nicht etwas lerne oder Gutes verrichte.

Müßig gehen, ist eine von den unglücklichsten Geschäf-

schäften, und solche Leute bleiben Zeitlebens tumm, kommen auch nimmer zu rechten Ehren.

Die Wohlredenheit und geschickte Abfassung eines Briefes, sind heutiges Tages dermassen nöthig, daß man ohne diese beyde schwerlich fortkommen kann.

Die mathematischen Wissenschaften geben so wohl Zierde, als Nutzen, und soll man zum wenigsten das beliebteste daraus lernen, als, nach begriffener Rechnung, die Fortification und Geometrie.

Unhöfliche und Zankfüchtige, die von nichts als raufen und schlagen wissen, soll man, so viel möglich, meiden, muß man aber mit ihnen umgehen, so tractire man sie auf das höflichste, und entziehe sich ihnen dann, so bald es möglich, damit man sich von ihrer Conduite, die bey hohen und niedern höchst verhaßt ist, nichts angewöhne.

Man lasse gegen Vornehmere jedesmal Demuth und Ehrerbietung, gegen seines Gleichen Höflichkeit, gegen Niedrige Leutseligkeit spüren, so wird man bald die Gemüther gewinnen.

Man hüte sich auch, den schlechtesten Menschen zu beleidigen, denn wir wissen nicht, was Gott aus ihm zu machen willens hat, und ob er nicht dermaleinst in einen Stand komme, da er uns auf das nachdrücklichste schaden könne.

Erkenntniß guter Bücher ist eine grosse Zierde, darum soll man sich bey den Gelehrten darnach erkundigen, die Buchladen wenigstens zweymal in der Woche besuchen, auch gute Catalogos von herausgegebenen Bibliotheken lesen.

Die Zeit ist zu kostbar, alles zu lesen, was uns vor-
kommt,

kommt, darum soll man erfahrner Leute Rath suchen, was jeden zu seinem Zweck das zuträglichste sey.

Die Adviseu oder Zeitungen sich wohl bekant machen, damit man wisse, was in der Welt passire, gehöret auch zu guter Conversation, doch solche recht zu verstehen, muß man sich die Landcharten und Geschlechts-Register hoher Höfe oder Genealogie bekant machen.

Die Erlernung der Französischen Sprache wird heut zu Tage zu qualificirter Conduite gleichfalls erfordert: Wer solche bald fassen will, der überseze fleißig aus dem Französischen ins Deutsche, und schlage selbst in seiner Studierstube die Lexica auf. Denn bey dem Sprachmeister allein wird er langsam fortkommen, weil die wenigsten des Deutschen also mächtig, daß sie eine Sprache recht erklären können.

In den Exercitien ist schon genug, wenn man solche Cavallierenent, wie man redet, zu machen weiß, aber ein maitre dieselben zu wissen und zu machen, giebt, zumal bey Bürgerlichen, wenn dieselben erst von Universtitäten wegkommen, mehr Feindschaft und Hinderniß an der Fortun, als Beförderung und Gunst.

Etwas tanzen können, ist sehr nothwendig, zumal einem Politico, denn es macht der ganzen äußerlichen Stellung eine bessere Annuth, und die Aufführung manierlich, doch die Uebermaß giebt zu vielen Citelkeiten und Versäumniß des nöthigen Anlaß.

Das Fechten ist nöthig, so viel als zur Beschützung seines Leibes gehöret, aber einen gar zu geschickten Gegen fechten, ziehet meist viel schädliches nach sich.

Vom Karten- und Würfelspiel Profession machen, ist eine schändliche Handthierung, und wer solche täglich Gewinnsthalber treibet, der ist nicht weit von den

nen unterschieden, die einen subtilen Diebstahl thun. Doch ist es gut, daß man ein Spiel, zumal A l'Ombre, Piquet und das Verkehren im Bret verstehet, damit, wenn höhere, welche sich dadurch zu divertiren suchen, einem ungesehr dazu einladen, man sich dabey einlassen und geschickte aufführen könne.

Die Music hat eine grosse Gewalt die Gemüther zu gewinnen: hat man Gelegenheit, etwas darinnen zu begreifen, sonderlich auf der Viol de Gambe oder Clavier, so versäume man solches nicht, weil sie manchem den Eintritt zu seinem Glück gemacht, doch muß man solches als ein Nebenwerk tractiren.

Reissen oder zeichnen können, ist etwas, so beliebt machen kann, und das sonderlich auf Reisen nöthig ist.

Man soll stets auf die Befestigung seines Glücks denken, und auf die Behaltung desjenigen, welches man von seinen Eltern empfangen, ja sich bemühen, solches durch die Mittel zu vergrößern, welche seine Ehre und Gewissen vergönnen. Denn wer auf nichts mehr als schmaussen denket, der ist ein schädlich Glied der menschlichen Gesellschaft, und wird endlich ein Spott und Verachtung der Welt.

Das II. Capitel.

Von der Aufführung bey Hofe, und gegen Standes-Personen.

Unter diesen verstehe Fürsten und Herren, wie auch Fürstliche und Gräflische Dames, allwo ein Privatus, wenn er die Gnade hat, mit ihnen zu reden, oder sonst